

UNTEREHRENDINGEN

GESCHICHTE

Das einstmals in sich geschlossene, separat gelegene Dorf war politisch bis 1825 mit Oberehrendingen vereint. Ergänzendes zu den folgenden Angaben enthält das Einleitungskapitel zu dieser Gemeinde, S. 75f.

Auf der Schotterterrasse rechts der Surb stieß man auf ausgiebige Reste mittel- und neusteinzeitlicher Siedlungen². Eine Urkunde von 1261, die die Abtretung eines halben Mansus durch die Regensberger an das Kloster Sankt Blasien regelt, unterscheidet das Dorf durch die Formulierung «in Eredingen villa inferiori» erstmals ausdrücklich vom größeren Oberehrendingen³. In den Jahren 1282

und 1300 wird das Kloster Wettingen als Grundherr faßbar⁴. Die im Einsiedler Urbar von 1331 verzeichneten Güter in Unterehrendingen⁵ gehörten wahrscheinlich schon zu dem fürs 11. Jahrhundert verbürgten, aber nicht näher lokalisierten Ehrendinger Besitz des Innerschweizer Stiftes. – 1832 wütete ein Dorfbrand, welcher das Schulhaus und weitere vier Gebäude einäscherte⁶. Die Ortschaft, die seit dem Hochmittelalter eine bedeutende Getreidemühle besaß und bis nach dem Zweiten Weltkrieg überwiegend agrarisch geprägt war, hat sich in den vergangenen dreißig Jahren rapide zu einem Wohnvorort der Stadt Baden entwickelt. Einwohnerzahl 1844: 387; 1965: 462; 1995: 1407.



Abb. 154

Unterehrendingen. Kapelle St. Agatha. Ansicht von Süden. – Text S. 157.

Unterehrendingen ist Heimatgemeinde des Komponisten Hermann Suter (1870–1926).

Kirchlich gehörte das Dorf bis ans Ende des 16. Jahrhunderts zur Pfarrei Niederweningen; seither ist es nach Oberehrendingen kirchgenössig.

LAGE UND SIEDLUNGSBILD

Unterehrendingen befindet sich am Ausgang der von Chrebsbach und Surenbach durchflossenen Geländeschneise, die in weitem Bogen von der Nordlehne der Lägern abfällt und nahe der Surb in den Taleinschnitt der Höhtalstraße mündet (Abb. 76f.). Diese umfährt auf einem im frühen 19. Jahrhundert angelegten Trasse den Dorfkern auf seiner Westseite und gabelt sich im nördlichen Gemeindegebiet in die beiden wichtigen Achsen nach Kaiserstuhl und nach Klingnau. Mit seinen Nachbardörfern Niederweningen im Osten und Oberehrendingen im Südwesten ist Unterehrendingen durch schmale Nebenstraßen – die alten Kirchwege – verbunden.

Die Häuser des Ortskerns lagern im nächsten Bereich eines kleinen Wegrings, der durch die Oberdorfstraße, die Brunnengasse und die Unterdorfstraße gebildet wird. An den radial davon weg-

führenden Verbindungswegen stehen nur vereinzelte ältere Gebäude und ausschließlich solche des 19. Jahrhunderts⁷. Bis in jüngere Zeit vermochte das Ortsbild seinen traditionellen Charakter weitgehend zu wahren. Seit einigen Jahren leidet das Oberdorf jedoch unter den groß dimensionierten Baukörpern eines Wohn- und Geschäftshauses und eines Gemeindezentrums, die ohne jeden Bezug zur alten Bausubstanz bleiben und den gemüthhaften Charakter der Siedlung erheblich stören.

KAPELLE ST. AGATHA

BAUGESCHICHTE

Aus der Geschichte und Entstehungsgeschichte der Kapelle ist fast nichts bekannt. Die 1994 durchgeführten Maueruntersuchungen stellten klar, daß der Bau ins 11. oder 12. Jahrhundert zurückreicht⁸. Gemäß dem Liber marcarum war das Gotteshaus um 1370 eine Filiale der Pfarrei Niederweningen⁹, deren Kollatur 1310 aus den Händen der Regensberger an das Domkapitel Konstanz gelangt war¹⁰. Nach dem Übertritt Zürichs zum reformierten Glauben benützten Ober- und Unterehrendingen das Kirchlein einige Jahrzehnte lang behelfsmäßig für den Pfarrgottesdienst¹¹. Zu unbestimmter Zeit, wahrscheinlich im Zusammenhang mit dieser Neunutzung, wurde der ehemals rechteckige Bau ostwärts erweitert und dreiseitig geschlossen¹². 1639 stiftete das Konstanzer Domkapitel eine neue Glocke¹³. – 1942 fand eine durchgreifende Renovation unter der Leitung von Architekt ROBERT LANG aus Baden statt, bei welcher das Fundament der alten Ostwand sowie älteres, bisher ungedeutetes Mauerwerk unter dem Fußboden konstatiert wurden und das Altarretabel durch KARL HAAGA aus Rorschach eine Restaurierung erfuhr¹⁴. 1956 ersetzte man die nicht ursprüngliche Bretterverschalung am Turmschaft durch eine Schindelverkleidung. Bei Anlaß einer weiteren Renovation 1994/95 wurden systematische baugeschichtliche Untersuchungen vorgenommen, durch deren Resultate sich die früheren Befunde ergänzen ließen. Architekt: JÜRIG OSWALD, Oberweningen; Restaurator: FRANZ LORENZI, Zürich; Vertreter der Kantonsarchäologie: PETER FREY; Experte der Denkmalpflege: JÜRIG A. BOSSARDT¹⁵.

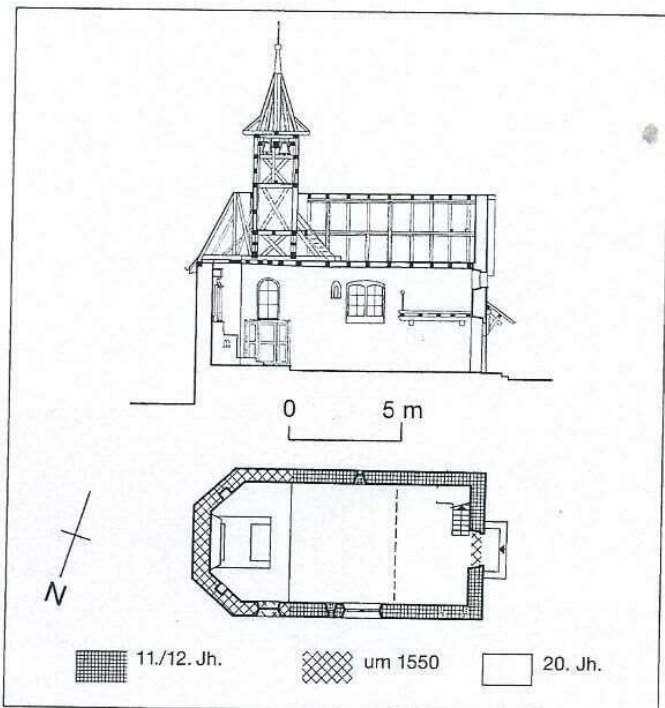


Abb. 155 und 156
Unterehrendingen. Kapelle St. Agatha. Längsschnitt mit
Blick gegen Süden und Grundriß 1:400. – Text S. 157.



Abb. 157
Unterehrendingen. Kapelle St. Agatha. Frühbarockes Altarretabel mit einem Renaissance-Gemälde und spätgotischen Schnitzfiguren. – Text nebenan.

BESCHREIBUNG

Lage und Äußeres. Die Kapelle steht auf der Westseite des Dorfkerns, am Platz, wo die nach der Höhtalstraße führende Dorfstraße und der nach Oberehrendingen führende Kirchweg mit dem alten Wegring verknüpft sind (Abb. 77). Eng benachbart mit einem Winzerhaus des 18. Jahrhunderts und dem bereits im Mittelalter erwähnten Gasthof «Zum Engel», ist das kleine Sakralgebäude nur von der Süd- und von der Ostseite her aus Distanz erkennbar.

Das kurze Schiff und der gleich breite Polygonalchor liegen unter einem durchlaufenden, ostseitig dreifach abgewalmten Satteldach (Abb. 154–156). Das den First überragende, rot verschindelte Vierkanttürmchen zeigt schwarz-goldene Uhrkreise und trägt einen geknickten achtkantigen Ziegelhelm mit Knopf, Kreuz und Wetterhahn. Mehrere Fenster unterschiedlicher Entstehungszeit beleben die Längswände: Zwei romanische,

mit schrägen Leibungen versehene Rundbogenöffnungen auf der Nord- und auf der Südseite reichen noch in die Erbauungszeit zurück¹⁶; ein größeres, am Ostende der Südwand situiertes Rundbogenlicht gehört dem 16. oder frühen 17. Jahrhundert an; und ein gekuppeltes, hölzernes Stichbogenfenster in der Südwandmitte scheint nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Veränderung eines älteren, gerade abschließenden Zwillingsfensters entstanden zu sein. Das von einem Klebedächlein geschützte, gefaste Rundbogenportal in der Westfassade wurde offenbar erst im Zusammenhang mit der Kapellenerweiterung angelegt. Die ursprüngliche Zugangstüre befand sich am Westende der Südflanke, wo einige Hausteine ihres Gewändes von 1942 bis 1994 offen zutage lagen.

Inneres. Das 11,4 m lange und 5,25 m breite Innere der Kapelle wird von einer Leistendecke überspannt, die geringe Reste von Renaissance-Schablonenmalereien trägt. Eine Stufe im alten Tonplattenboden markiert den Übergang vom Schiff zum dreiseitig schließenden Chor. Im Westen tragen zwei Streichbalken die 1942 erneuerte säulenlose Holzempore. Auf einer holzverkleideten Mensa erhebt sich ein frühbarockes, schwarz und grau marmoriertes Säulenretabel mit gesprengtem Dreieckgiebel, in dem ein aus der Kapelle selber stammendes Ölgemälde der Kreuzigung in sekundärer Verwendung die Funktion des Altarblattes erfüllt (Abb. 157). Maria, Johannes und der ferne Architekturhintergrund entsprechen stilistisch der am Bildrand vermerkten Datierung 1627 und stehen in der Tradition des Badener Malers DURS VON ÄGERI (letztmals erwähnt 1606); der Kruzifixus – eine Schnitzfigur aus Lindenholz mit fein empfundener barocker Fassung – ist nachträgliche Zutat und gehört indessen noch dem frühen 16. Jahrhundert an. Auf zwei seitlichen Konsolen stehen spätgotische Bildwerke der Hl. Agatha und Verena in jüngerer Lüsterfassung, volkstümlich gearbeitete Lindenholzstatuen, die einst, zusammen mit einer Margaretenplastik an der nördlichen Chorwand, einem größeren Figurenensemble zugehört haben dürften¹⁷ (Abb. 158–160). Oberschwäbisch oder bayrisch, wohl frühes 16. Jahrhundert. – An den Längswänden einfache Kreuzwegbilder aus dem späten 19. Jahrhundert.

Anmerkungen am Schluß des Kapitels S. 164

Das *Dachwerk* der Kapelle zeigt Spuren mehrerer gründlicher Erneuerungen, wahrt aber in Teilen noch den Originalzustand aus der Zeit der Kapellenerweiterung (Überblattungen, Holznägel). Im Türmchen hängen zwei Glocken von RÜETSCHI aus dem Jahre 1956. Das durch sie ersetzte ältere Geläute bestand aus einer Glocke von 1596 und einer Glocke von 1639¹⁸. Letztere steht heute im Freien vor der südlichen Kapellenfassade. Sie zeigt zwischen drei renaissancecistischen Voluten- und Lilienfriesen die Immaculata mit Kind, den Gekreuzigten und die Hl. Verena und Margareta sowie eine von Lorbeerblattreifen begleitete und von Rosetten durchsetzte Aufschrift: «+ HAE MERITO SANCTAE DEVOTA MENTE COLANTVR [sic] / PRO QVARVM CVLTV DAT BONA QVAEQVE DEVS . 1639». Durchmesser 56 cm.

Brustbild der Muttergottes mit Kind (seit 1995 im Pfarrhaus Oberehrendingen). Öl auf Leinwand. 72 × 67 cm. 18. Jh. Ländliche Devotionskopie nach dem 1622 entstandenen Gnadenbild «Mariahilf» ob Passau, das

sich seinerseits eng an das Gnadenbild von LUKAS CRANACH d. Ä. in Innsbruck anlehnt¹⁹.

PROFANBAUTEN

Gasthof «Zum Engel» (Dorfstraße Nr. 6). Die Wirtschaft wurde im Jahre 1319 vom Bischof von Konstanz aus der Hand Lütolfs VIII. von Regensburg für die Kirche in Niederweningen erworben²⁰. 1509 bestätigte der Badener Landvogt Werner von Meggen das Tavernenrecht²¹. – Das stattliche Haus hat durch verfehlte Umbauten in neuerer Zeit sein Erscheinungsbild aus dem 17. und 19. Jahrhundert eingebüßt. Das abgegangene Tenntor trug das Datum 1679 und die Initialen «H[EINRICH] D[UTT] W[ILER]»²².

Die Häuser Nrn. 1, 3 und 5 an der Oberdorfstraße bilden eine bemerkenswerte geschlossene Bautenzeile. *Oberdorf Nr. 1* ist ein Mitterstallhaus aus dem 17./18. Jahrhundert, das vor einigen Jahrzehnten renoviert und umfunktioniert wurde. In



Abb. 158–160

Unterehrendingen. Kapelle St. Agatha. Die Hl. Margareta, Agatha und Verena, um 1510–1520. – Text S. 157.